

Demenz, Liebe und Tod

Vergleichende Betrachtung der Romanbiographien **Henning flieht vor dem Vergessen** von Hilda Röder und **Vatter baut ab** von Bernd Eichmann.



Als der Niederländer Henning Landes 68-jährig vom Arzt die Diagnose „Alzheimer“ mitgeteilt bekommt, reißt es ihm den Boden unter den Füßen weg. Er weiß nur eines: „Das will ich nicht“. Bei seinen eigenen Großvater hat er erlebt, wie die Krankheit den Verlust der Würde und das Ausgeliefertsein an andere Menschen mit sich brachte.

Da in den Niederlanden Sterbehilfe erlaubt ist, ist Henning entschlossen, in den begleiteten Freitod zu gehen. Eine Ethikkommission muss zustimmen, er muss beweisen, dass die Krankheit für ihn unerträgliches Leiden bedeutet. Demenz gilt im Gegensatz zu einer möglichen schweren letzten Phase bei Krebserkrankungen nicht als unerträglich. So schreibt Henning einen langen Brief, in dem er seine Ängste formuliert. Eine zweite Bedingung für Sterbehilfe ist, dass er zum Zeitpunkt des begleiteten Freitods noch im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist.

17 Wochen später trinkt Henning das Glas mit den todbringenden Barbituraten leer. Vorher hat er mit seinen Lieben auf eine gute Reise in eine andere Dimension angestoßen. Ob es ein guter Tod war, bleibt dahingestellt. Er konnte seine Würde bewahren, doch den Angehörigen bleibt der Schmerz. Die Geburt des nächsten Enkelkinds wird er nicht mehr erleben: eine Seele fliegt in den Himmel hinein, eine andere wird geboren.

Eine andere Facette der Sterbehilfe zeigt das Schicksal von Hennings Schwester, die schwer vom Krebs gezeichnet den Todeszeitpunkt immer wieder hinauszögert. Und seine Mutter verweigert Sterbehilfe trotz großer Schmerzen.

Die Autorin Hilda Röder hat sowohl beruflich als auch privat Erfahrungen im Umgang mit Sterbenden gesammelt. Mehrmals hat sie in ihrer eigenen Familie in Holland ärztlich assistierte Sterbehilfe erlebt. Sie will mit dem Buch keine Position für oder gegen Tötung auf Verlangen beziehen, sondern Lesern ermöglichen, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Weniger selbstbestimmt im Umgang mit der Krankheit zeigt sich der 81jährige „Vatter“ des Berliner Journalisten Bernd Eichmann. Der Sohn findet den allein lebenden Pensionär abgemagert und im Chaos lebend vor, dieser verleugnet seinen Zustand. Nach Arztbesuchen sowie Krankenhaus- und Pflegestationsaufenthalt findet der „Vatter“ Unterkommen und liebevolle Betreuung beim Sohn. Der Wunsch des Sohnes, gut für seinen Vater zu sorgen ist vergleichbar mit dem einer Mutter, die das Beste für ihr Kind will.

Eichmann findet für alle Handlungen des Demenzkranken eine Erklärung, wendet möglichen Schaden ab und bewahrt stets die Selbstachtung seines Vaters.

Vatter, der Halbjude, war sein Leben lang ein Verlierer. Die Liebe der christlichen Mutter zu ihm ist während der Zeit der Naziherrschaft erloschen. Im Beruf wurden ihm andere vorgezogen, stahlen seine Ideen. Wegen „Erschöpfungsdepression“ wurde er mit 53 Jahren in den Ruhestand versetzt. Seine Frau und eines seiner Kinder begingen Selbstmord, ein weiteres Kind brach lange Zeit den Kontakt ab. Die Jahre mit Demenz waren vielleicht seine glücklichsten, die Krankheit war in gewisser Hinsicht ein Gewinn. Nach zweieinhalb Jahren Pflege stirbt der alte Mann friedlich und hinterlässt eine leere Stelle. Der Sohn hat seinem Vater letzte Lebensjahre in Würde geschenkt, fühlt sich jedoch auch selbst bereichert, denn der letzte Satz des Buches ist: „Danke Vatter“. Die Betreuung des Vaters hat seinem Leben offenbar eine neue Sinndimension gegeben, durch sie sind seine besten Seiten zum Tragen gekommen: unter anderem Humor und Menschenliebe.

Schon allein die Lektüre dieser beiden Romane zeigt, wie groß die Spannweite dessen ist, was direkt und indirekt Betroffene im Verlauf einer Demenzerkrankung fühlen und erleben. Und die Romane zeigen, dass die Pflegesituation stets vor dem Hintergrund der Biographien aller Beteiligten zu sehen ist.

Henning Landes, der sich für begleiteten Freitod entscheidet, weiß, dass er damit seine Familie belastet und hofft, dass Frau, Kinder und Enkel ihm verzeihen können. Vatter, der seine Demenz bis zum Ende durchlebt, bereichert damit auch seinen Sohn. Stellt man noch Martina Rosenbergs Buch „Mutter wann stirbst Du endlich“ daneben, so wird deutlich, dass es für den Umgang mit Demenz kein einheitliches Rezept geben kann. Die Pflege Demenzkranker bringt viele an ihre Grenzen. Akteure in Staat und Gesellschaft müssen jeweils individuell angemessene Lösungen ermöglichen. Es ist eine große Herausforderung der Zukunft, Familien bei der Betreuung Demenzkranker angemessen zu begleiten und zu unterstützen. Doch was ist mit Betroffenen wie Henning Landes, die absolut sicher sind, diese Krankheit nicht durchleben zu wollen?

Eichmann, Bernd: Vatter baut ab. Eine Geschichte von Demenz und Liebe.

Gütersloher Verlagshaus 2013, 1. Auflage, 192 Seiten, 17,99 € , ISBN: 978-3-579-07060-5

Röder, Hilda: Henning flieht vor dem Vergessen. Ein Roman über Würde, Alzheimer-Erkrankung und Sterbehilfe. Printsistem Medienverlag 2013, 1. Auflage, 328 Seiten, 24,80 € , ISBN: 9783938295748

Dr. Brigitte Bauer-Söllner, Redaktionsteam der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg